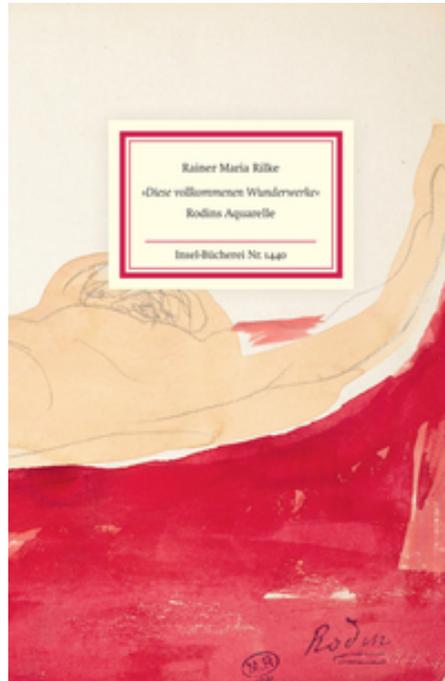


Insel Verlag

Leseprobe



Rilke, Rainer Maria
»Diese vollkommenen Wunderwerke«

Rodins Aquarelle
Herausgegeben von Rainer Stamm Mit farbigen Abbildungen

© Insel Verlag
Insel-Bücherei 1440
978-3-458-19440-8



Rainer Maria Rilke

»*Diese vollkommenen Wunderwerke*«

Rodins Aquarelle

Herausgegeben von Rainer Stamm

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1440

© Insel Verlag Berlin 2017

»Ich lerne sehen. Ich weiß nicht, woran es liegt, es geht alles tiefer in mich ein und bleibt nicht an der Stelle stehen, wo es sonst immer zu Ende war.«

Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge

»Für mich gehörten diese Zeichnungen zu den tiefsten Offenbarungen.«

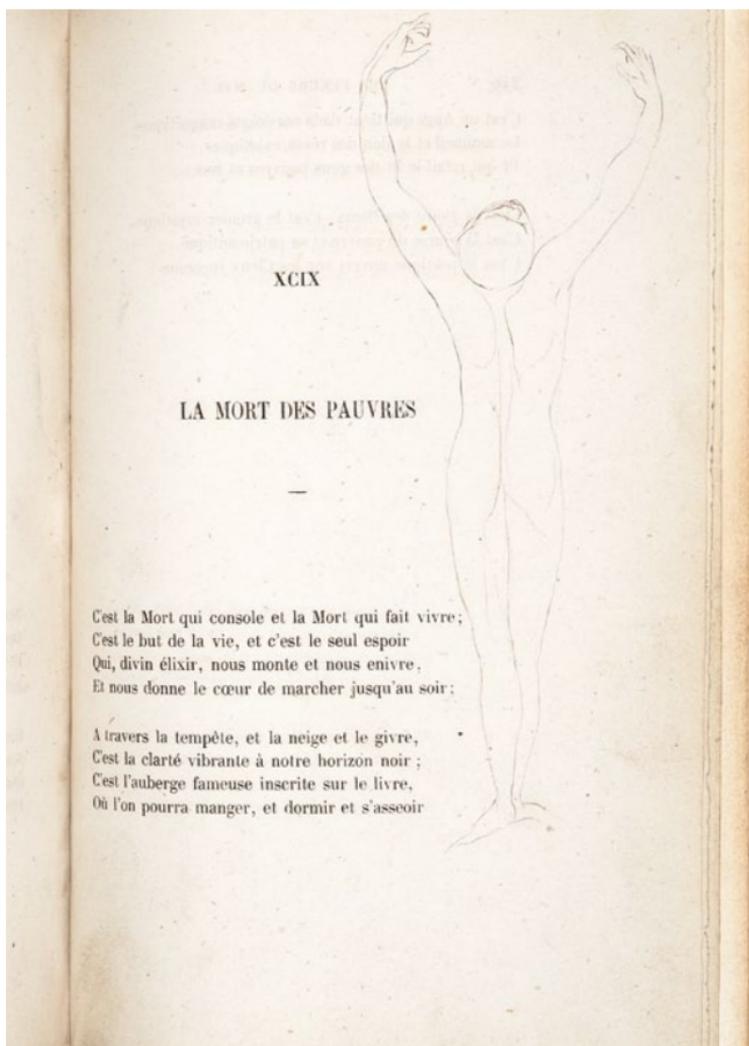
Rainer Maria Rilke an Auguste Rodin, 11. November 1907



Auguste Rodin, *Der Mann mit dem Stier*
(«L'homme au taureau»), um 1880

In den Zeichnungen Rodins geht, vorbereitend, dieses Vergessen und Verwandeln der stofflichen Anregung vor sich. Er hat auch in dieser Kunst seine eigenen Ausdrucksmittel sich erzogen, und das macht diese Blätter (es sind viele Hunderte) zu einer selbständigen und originellen Offenbarung seiner Persönlichkeit.

Da sind zunächst, aus früherer Zeit, Tuschzeichnungen mit überraschend starken Licht- und Schattenwirkungen, wie der berühmte *Homme au Taureau*, bei dem man an Rembrandt denken möchte, wie der Kopf des jungen Saint Jean-Baptiste oder die schreiende Maske für den Genius des Krieges; lauter Notizen und Studien, welche dem Künstler das Leben der Flächen erkennen halfen und ihr Verhältnis zur Atmosphäre.



Auguste Rodin, Illustration zu Charles Baudelaire,
Les Fleurs du Mal: »Der Tod der Armen« (»La Mort des Pauvres«), 1887/88

Dann kommen Akte, die mit jagender Sicherheit gezeichnet sind, Formen, ausgefüllt von allen ihren Konturen, modelliert mit vielen schnellen Federstrichen, und andere, eingeschlossen in die Melodie eines einzigen vibrierenden Umrisses, aus dem sich mit unvergeßlicher Reinheit eine Gebärde erhebt. So sind die Zeichnungen, mit denen Rodin, auf den Wunsch eines feinsinnigen Sammlers hin, ein Exemplar der »Fleurs du mal« begleitet hat. Man sagt nichts, wenn man da von einem sehr tiefen Verständnis Baudelairescher Verse spricht; man versucht mehr zu sagen, wenn man sich erinnert, wie diese Gedichte in ihrem Mit-sich-Gesättigtsein keine Ergänzung zulassen und keine Steigerung über sich hinaus: und daß man doch beides empfindet, Ergänzung und Steigerung, wo Rodinsche Linien sich diesem Werke anschmiegen, das ist ein Maßstab für die hinreißende Schönheit dieser Blätter. Die Federzeichnung, die neben das Gedicht »La mort des pauvres« gestellt ist, reicht mit einer Gebärde von so einfacher, fortwährend wachsender Großheit über diese großen Verse hinaus, daß man meint, sie erfülle die Welt von Aufgang nach Untergang.

[...]



Auguste Rodin, Sitzender weiblicher Akt mit gekreuzten Beinen, um 1900

Endlich aber entstanden auch jene seltsamen Dokumente des Momentanen, des unmerklich Vorübergehenden. Rodin vermutete, daß unscheinbare Bewegungen, die das Modell tut, wenn es sich unbeobachtet glaubt, rasch zusammengefaßt, eine Stärke des Ausdrucks enthalten könnten, die wir nicht ahnen, weil wir nicht gewohnt sind, sie mit gespannter und tätiger Aufmerksamkeit zu begleiten. Indem er das Modell nicht aus dem Auge verlor und seiner erfahrenen und raschen Hand ganz das Papier überließ, zeichnete er eine Unmenge nie Gesehener, immer versäumter Gebärden auf, und es ergab sich, daß die Kraft des Ausdrucks, die von ihnen ausging, ungeheuer war; Bewegungszusammenhänge, die noch nie als Ganzes überschaut und erkannt worden waren, stellten sich dar, und sie enthielten alle Unmittelbarkeit, Wucht und Wärme eines geradezu animalischen Lebens. Ein Pinsel voll Ocker, schnell, mit wechselnder Betonung durch diesen Kontur geführt, modellierte so unglaublich stark die eingeschlossene Fläche, daß man meinte, plastische Figuren aus gebrannter Erde zu sehen. Und wieder war eine ganz neue Weite entdeckt, namenlosen Lebens voll; eine Tiefe, über die alle hallenden Schritte gegangen waren, gab ihre Wasser dem, in dessen Händen die Weidenrute gewahrsagt hatte.

Auguste Rodin. Erster Teil (1903)



Auguste Rodin, Zwei Frauen, einander umarmend, um 1908

Das All macht sich klein für ihn und kommt in seine Hand, kommt in jene seltsamen, unbeschreiblichen Blätter, die vielleicht die Vollendung seines Werkes sind: der Duft, der von seiner Reife ausgeht ...

Die unabsehbare Fülle seiner Erfahrung – (nein, nicht seiner –: der Erfahrung der Jahrtausende, in die er sich, still und willig, eingestellt hat) *gibt* sich in diesen letzten Zeichnungen *als – Umriss hin*.

Die schwingenden Konturen ruhender und bewegter Leiber – – – ja: sobald man es ausspricht entfernt man sich davon / wie ein Fallender / – wie kann man sagen, was das für Leiber sind??

: Aus Blumen und Tieren und Mädchen ist irgend eine Essenz von Wesen entstanden und ein Äußerstes von Lieben und Leiden und Schweben und Seligsein, und es genügt ein Wink mit Blau : und der Raum stürzt sich auf allen Seiten in diese Blätter hinein und umgibt diese Figuren mit allen Fernen und Tiefen und durchtränkt sie und trägt sie einem entgegen, so daß einen der Schwindel der großen Höhen anfällt und man sich halten möchte an des Meisters Hand, die mit einer zärtlich gebenden Wendung das Blatt hält

Nein, diese Zeichnungen sind nicht, wofür man sie nehmen wollte, eilige Anmerkungen, Vorbereitendes, Vorläufiges; das Momentane, so überrascht in seiner Unfaßbarkeit, so ergriffen mit allen Gesetzen : was unterscheidet es noch vom Endgültigen und Ewigen?

Und: hört man sagen, daß sie erotisch sind. O ja, sie sind

es; aber wer nennt die Juninacht so, ausgedehnt von den Rufen der Nachtigall, fast drohend vor Sehnsucht mit allen den fiebernden Sternen. Oder wer heißt ›erotisch‹ tiefe selige Weisheit, die alles umarmt und fruchtbar macht, oder Freude oder Tod oder den Klang von Glocken?

Hier kehrt ein Wort in seine Hoheit zurück, in Grausen und Seligkeit: in Unermeßliches.

Eros, der Gott, in diesen Blättern, in diesen Dingen ist er uns wiedergekommen, – vielleicht der Eros des Sokrates, der trotz Phaidros und Symposion verloren war, –: dieser süßeste leichteste Eros, dieser tiefe Geist, dieser weite unbescheidene Begehrer

Er mußte in Leibern kommen; denn was soll die bildende Kunst tun, um des Geistigen mächtig zu werden, da doch alle ihre Mittel im Sinnlichen, im Greifbaren liegen! – Je mehr sie diese Mittel entwickelt, je leidenschaftlicher sie sich auf sich selbst besinnt, desto sinnlicher muß sie werden, desto mehr kommt es darauf hinaus, daß sie Geistigstes nur durch Körperlichstes geben kann.

Für den Schaffenden gilt immer noch, was für Dante galt: Der Körper ... ist für ihn die Seele.

Rodin. Ursprüngliche Fassung des Vortrags, 1905



Auguste Rodin, Frauenakt im Profil, ein Knie auf dem Boden, um 1900



Auguste Rodin, Zwei weibliche Akte (Das angeflehte Glück), um 1900



*Auguste Rodin, Weiblicher Halbakt
mit auf dem Rücken verschränkten Armen, um 1900*

Wie in einem Märchen das Übergroße, wenn es einmal bewältigt ist, sich klein macht für seinen Überwinder, um ihm ganz zu gehören, so hat der Meister diesen von seinen Dingen gewonnenen Raum wirklich in Besitz nehmen dürfen, als sein Eigentum. Denn er ist ganz, mit aller Unermeßlichkeit, in den seltsamen Blättern, von denen man immer wieder meinen möchte, daß sie das Äußerste dieses Werkes sind. Diese Zeichnungen aus den letzten zehn Jahren sind nicht, wofür manche sie nehmen wollten, rasche Anmerkungen, Vorbereitendes, Vorläufiges; sie enthalten das Endgültigste einer langen ununterbrochenen Erfahrung. Und sie enthalten es, wie durch ein fortwährendes Wunder, in einem Nichts, in einem raschen Umriß, in einem atemlos der Natur abgenommenen Kontur, in dem Kontur eines Konturs, den sie selber abgelegt zu haben scheint, weil er ihr zu zart und zu kostbar war. Niemals sind Linien, auch in den seltensten japanischen Blättern nicht, von solcher Ausdrucksfähigkeit gewesen und zugleich so absichtslos. Denn hier ist nichts Dargestelltes, nichts Gemeintes, keine Spur von einem Namen. Und doch, was ist hier nicht? Welches Halten oder Loslassen oder Nicht-mehr-Haltenkönnen, welches Neigen und Strecken und Zusammenziehen, welches Fallen oder Fliegen sah oder ahnte man je, das hier nicht wieder vorkommt? Und wenn es irgendwo vorkam, so verlor man es: denn es war so flüchtig und fein, so wenig für einen bestimmt, daß man nicht fähig war, ihm einen Sinn zu geben. Jetzt erst, da man es unvermutet in diesen Blättern wieder sieht, weiß man seine Bedeutung: das Äußerste

von Lieben und Leiden und Trostlos- und Seligsein geht von ihnen aus, man begreift nicht warum. Da sind Gestalten, die aufsteigen, und dieses Aufsteigen ist so hinreißend, wie nur ein Morgen es sein kann, wenn die Sonne ihn auseinanderdrängt. Und da sind leichte, sich rasch entfernende Gestalten, die, indem sie fortgehen, einen mit Bestürzung erfüllen, als könnte man sie nicht entbehren. Da sind Liegende, um die herum Schlaf entsteht und geballte Träume; und Träge, ganz schwer von Trägheit, die warten; und Lasterhafte, die nicht mehr warten wollen. Und man sieht ihr Laster, und es ist wie das Wachsen einer Pflanze, die im Wahnsinn wächst, weil sie nicht anders kann; man begreift, wieviel vom Neigen einer Blume auch noch in dieser sich Neigenden ist, und daß alles das Welt ist, auch noch diese Figur, die, wie ein Sternbild im Tierkreis, für immer entrückt ist und festgehalten in ihrer leidenschaftlichen Vereinsamung.

Wenn aber eine von den bewegten Gestalten unter ein wenig grüner Farbe sichtbar wird, so ist es das Meer oder der Meeresgrund, und sie rührt sich anders, mühsamer, unter dem Wasser; und es genügt ein Wink mit Blau hinter einer fallenden Figur, so stürzt sich der Raum auf allen Seiten in das Blatt hinein und umgibt sie mit so viel Nichts, daß einen der Schwindel nimmt und man unwillkürlich nach der Hand des Meisters greift, die, mit einer zärtlich gebenden Wendung, die Zeichnung hinhält.

Auguste Rodin als Zeichner, 1907



Auguste Rodin, Umarmendes Paar
mit Wasser und Segelschiff im Hintergrund, um 1900